



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER

Gefährliche Geschäfte

in einem schwachen Staat

Glencore in der Demokratischen Republik Kongo



Die Förderung von Rohstoffen ist ein schmutziges Geschäft und mit vielen Risiken verbunden: Kleinschürfer in einer Kobaltmine in der Nähe der kongolesischen Stadt Kolwezi. ©Meinrad Schade

Glencores Kupfer- und Kobaltminen in der Demokratischen Republik Kongo bergen erhebliche Risiken für Umwelt und Menschen in ihrem Umfeld. Eine Studie von *Brot für alle* und *Fastenopfer* zeigt anhand von zwei Fällen, welche Rolle der Schweizer Rohstoffkonzern spielt, und wie schwierig es für Geschädigte vor Ort ist, zu ihrem Recht zu kommen.

Glencore, einer der grössten Rohstoffkonzerne der Welt, fördert im Süden der Demokratischen Republik Kongo (DRK) in zwei grossen Minen Kobalt und Kupfer. Der Rohstoffabbau, ein im wahrsten Sinne des Wortes dreckiges Geschäft, bleibt nicht ohne Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. *Brot für alle* und *Fastenopfer* beobachten Glencores Tätigkeiten im Kongo seit dem Jahr 2011. Dieser Bericht bietet ein Update der Entwicklungen der Jahre 2019 und 2020 und nimmt einen älteren Fall wieder auf.

Der Bericht beleuchtet, wie Glencore durch geschickte wirtschaftliche Schachzüge die kongolesische Regierung unter Druck setzt. Er zeigt, wie Risiken des Rohstoffabbaus, etwa der Transport hochgiftiger Substanzen, von grossen Konzernen ausgelagert werden. Dies bewirkt, dass im konkreten Schadenfall, einem schweren Unfall eines Säuretransporters im Dorf

Kabwe, niemand die Verantwortung tragen will. Schliesslich nimmt der Bericht einen älteren Fall wieder auf, den *Fastenopfer* und *Brot für alle* bereits im Jahr 2014 begleitet hatten. Damals wurde ein junger Mann von Sicherheitsbeamten auf der Konzession der Glencore-Tochter Kamoto Copper Company (KCC) aufgegriffen und kam danach zu Tode. Bis heute wartet die Familie des Opfers auf ein rechtskräftiges Urteil.

1 Glencores Machtpoker im Kongo

Ende 2019 schloss Glencore vorübergehend die Mutanda-Mine (Mumi) in Kolwezi, eine der grössten Kobaltminen der Welt. Mumi war bis im letzten Jahr für rund einen Fünftel der weltweiten Kobaltproduktion verantwortlich. Laut Glencore ist die Mine zurzeit aber wirtschaftlich nicht mehr rentabel.

Die Suspendierung der Aktivitäten lässt einen Grossteil der über 3300 Angestellten für voraussichtlich zwei Jahre ohne Beschäftigung und hat beträchtliche wirtschaftliche Einbußen für die ortsansässigen Lieferanten und Kleinbetriebe zur Folge.

Glencore suspendierte die Förderaktivitäten, obwohl Kobalt wegen des Elektroauto-Booms weltweit als strategischer Rohstoff sehr gefragt ist und die Mutanda-Mine sehr produktiv war. Zudem schloss Glencore mit mehreren Grossabnehmern wie Tesla oder Samsung langfristige Kobalt-Lieferverträge ab.

Weshalb also entschied sich der Konzern, Mumi gerade jetzt vorübergehend zu schliessen? Einerseits kam der Weltmarktpreis für Kobalt in den letzten zwei Jahren stark unter Druck. Rund 70 Prozent der weltweiten Reserven liegen in der DRK, wo Glencore mit seinen beiden Kobalt-Minen mehr als einen Drittel des weltweit nachgefragten Kobalts produziert. Der Konzern hat deshalb nicht nur in der DRK, sondern auch weltweit eine marktrelevante Stellung und kann durch die vorübergehende Suspendierung einer grossen Mine das Angebot und damit auch den Preis von Kobalt stark beeinflussen.

Andererseits dürften auch politisch-strategische Gründe eine Rolle spielen: Die Schliessung von Mutanda Mining kommt zu einem Zeitpunkt, in dem die kongolesische Regierung eine Gesetzesreform vorantreibt, die multinationalen Rohstoffunternehmen höhere Steuern auferlegt. Es liegt daher nahe, dass Glencore mit der Schliessung der Mine den kongolesischen Staat unter Druck setzen kann, damit die gesetzlichen Reformen den Interessen des Konzerns nicht zuwiderlaufen.

2 Tragischer Unfall eines Säurelastwagens

Im Februar 2019 kam es im Dorf Kabwe, rund 80 km östlich der Minenstadt Kolwezi, zu einem schweren Unfall mit tödlichen Folgen. Ein Tanklastwagen, der Schwefelsäure zu Glen-



Glencores Mutanda-Mine ist eine der grössten Kobaltminen der Welt. © Google Maps

cores Mutanda-Mine transportieren sollte, überschlug sich nach einem Fahrfehler des Chauffeurs, kollidierte mit mehreren Häusern und blieb schliesslich kopfüber auf einem Minibus liegen. Der Vorfall kostete 21 Menschenleben und hinterliess mindestens sieben teils schwer Verletzte sowie grosse Schäden an Häusern und Umwelt.

Durch die Kollision entstand ein Leck, und die hochgiftige Schwefelsäure begann aus der Zisterne auszulaufen. Mehrere Personen waren im Minibus gefangen oder darunter eingeklemmt und wurden durch die auslaufende Säure langsam verätzt. Während der Rettungsmassnahmen mussten mehrere Zeugen ohnmächtig mitansehen, wie die Einklemmten noch Stunden nach dem Unfall um Hilfe riefen, ohne dass jemand eingreifen konnte. Eine Bewohnerin von Kabwe sagte immer wieder: «Ihre Körper haben sich vor unseren Augen aufgelöst». Von vielen Verstorbenen konnten nur Körperteile oder Gliedmassen, wie Beine, Rumpf, Oberschenkel oder Eingeweide gefunden werden. Einige Zeugen leiden heute noch an den traumatischen Folgen ihrer Erlebnisse.

«Ihre Körper haben sich durch die Säure vor unseren Augen aufgelöst».
Eine Augenzeugin des Unfalls

Unter den Verletzten ist ein 23jähriger Mann namens Milambo Kayamba, Vater von drei Kindern. Er war von 16 Uhr bis in die frühen Morgenstunden unter dem Minibus gefangen. Die Säure frass in dieser Zeit das Fleisch von seinen Beinen und hatte bereits begonnen, die Knochen anzugreifen. Die Ärzte entschieden sich deshalb nach dem Unfall, ihm ein Bein zu amputieren. Seither befindet er sich im Krankenhaus und kann weder seine Familie ernähren noch seine Eltern und Geschwister unterstützen. Im Juli 2020 schliesslich, rund anderthalb Jahre nach dem Unfall, musste Milambo auch das zweite Bein amputiert werden. Er hat immer noch regelmässige Schmerzen und wird für sein ganzes Leben an den Rollstuhl gefesselt sein.



Nach dem Unfall bot sich ein Bild des Schreckens: Der Tanklastwagen kam kopfüber zu liegen und begrub mehrere Menschen und einen Minibus unter sich. © zvg



Milambo Kayamba mussten nach dem Unfall beide Beine amputiert werden. ©zvg

Die 6-jährige Anaïs Kazadi Wa Kazadi erlitt schwerste Verätzungen an Kopf und Augen. ©zvg

Auch ein sechs Jahre altes Mädchen namens Anaïs Kazadi Wa Kazadi erlitt schwerste Verletzungen. Während des Unfalls prallte der Lastwagen auf die Veranda ihres Hauses. Anaïs, die gerade im Wohnzimmer sass, fiel mit dem Gesicht nach unten und verlor das Bewusstsein. Schliesslich traf die auslaufende Säure ihr Gesicht, beide Augen und ein Grossteil ihres Gehirns wurden schwer verätzt. Ihre komplexen Verletzungen erforderten die Behandlung durch Spezialisten, die sie seither im Spital von Glencores Tochterfirma KCC erhält. Ihre Augen konnten jedoch bisher nicht geheilt werden, und es ist nach wie vor unklar, ob sie je ein selbständiges Leben führen können.

Alle Verletzten können seit dem Unfall ihren Lebensunterhalt nicht mehr oder nur noch teilweise verdienen. In einem armen Land wie dem Kongo ohne funktionierende Sozialversicherungen hat dies für die Opfer selbst und ihre Familien existenzielle Folgen. Durch die Kollision mit dem Tanklastwagen wurden zudem mehrere Häuser und Geschäfte beschädigt. Die auslaufende Säure beschädigte ferner die Ernte von acht Bauern und hat bis heute Auswirkungen auf die Fruchtbarkeit ihrer Felder.

2.1 Mumis Rolle beim Unfall

Die Schwefelsäure im Tanklastwagen war für Mumi bestimmt, was auch der Mutterkonzern Glencore bestätigt. Sowohl Glencore als auch Mumi bestreiten aber, Verantwortung für den Unfall oder dessen schwere Folgen zu tragen. Gemäss Glencore hatte Mumi einen Subunternehmer, die Transportfirma Access Logistics, mit dem Transport beauftragt. Access Logistics seinerseits griff ohne Wissen von Mumi auf einen weiteren Subunternehmer zurück, eine Firma namens Easy Way. Der verwendete Lastwagen gehörte schliesslich einer Privatperson. Diese hatte den Lastwagen entgegen allen gesetzlichen Vorgaben nicht versichert.

Nach dem Unfall trafen sich Vertreter von Mumi mehrfach mit den betroffenen Bewohnerinnen und Bewohnern von Kabwe und brachten ihnen wie auch den anderen Verletzten sowie

den Angehörigen der Todesopfer Essensrationen. Nach fünf Monaten brach die Lieferung der Nahrungsmittel ab, was die Empfänger in Unverständnis zurückliess.

2.2 Teilweise Entschädigung der Opfer

Der Eigentümer des Säuretanklastwagens war über anderthalb Jahre nicht mehr auffindbar. Im Sommer 2020, etwa zur gleichen Zeit, als *Fastenopfer* und *Brot für alle* Glencore mit Fragen zum Unfall konfrontierten, traten seine Rechtsvertreter schliesslich mit dem Anwalt von 20 Opfern des Unfalls in Kontakt und machten ein Angebot für Entschädigungszahlungen. Nachdem diese zunächst viel zu tief ausfielen, einigten sich die Rechtsanwälte im Juli und August 2020 auf Entschädigungen für 18 Personen von je 1000 bis 3250 US-Dollar.

Von dieser Einigung sind jedoch die prekären Fälle von Anaïs Kazadi Wa Kazadi und Milambo Kayamba ausgenommen. Die Vertreter des Lastwagenbesitzers boten der Mutter von Anaïs Kazadi Wa Kazadi 6000 und Milambo Kayamba 5000 US-Dollar als Entschädigung an. Angesichts ihrer Verletzungen, den bleibenden Einschränkungen und den daraus entstehenden medizinischen Kosten, konnten sie sich mit diesen Summen nicht einverstanden zeigen. Milambo und Anaïs, die Verletzten mit den gravierendsten Unfallfolgen, warten folglich bald zwei Jahre nach dem Unfall noch immer auf eine Entschädigung.

Die Eigentümer der durch die Säure beschädigten Felder wurden mutmasslich von Mumis Subunternehmer Access Logistics mit bescheidenen Beträgen zwischen rund 30 und 300 US-Dollar entschädigt. Da die Bauern keine Kopie der Vereinbarung über diese Zahlungen erhielten, konnte nachträglich nicht eruiert werden, ob die überreichten Summen als abschliessende Entschädigungszahlung oder als vorläufige Unterstützung geleistet worden sind. Ferner versprachen Mumi-Vertreter den Bauernfamilien, dass sie drei Jahre lang Saatgut und einen begleitenden Landwirtschaftskurs erhalten würden. Die übrigen Personen, die durch den Unfall ihre Einkommensquellen verloren haben, und all jene, die einen sonstigen Schaden an Eigentum erlitten, haben keine Unterstützung erhalten.

2.3 Wer trägt die Verantwortung?

Für viele Opfer ist klar, dass Mumi für den Unfall und die Folgen aufkommen müsste, da die Säure für deren Bergbauaktivitäten vorgesehen war. Doch für die *Ursache* des Unfalls sind Mutanda Mining und Glencore rechtlich gesehen nicht verantwortlich. Gemäss zahlreichen Zeugen war der Hauptgrund für den Unfall die überhöhte Geschwindigkeit und das Fahrmanöver der Chauffeure des Camions. Gegen sie läuft denn auch ein Strafverfahren in Kolwezi, und sie sitzen seit dem Unfall in Untersuchungshaft.

Bloss: Die Bedingungen im Strassenverkehr in der DRK sind gefährlicher als anderswo und allseits bekannt. Für alle dort im Rohstoffabbau tätigen Unternehmen ist daher mit einem nicht unwesentlichen Risiko von Unfällen in der Lieferkette zu rech-

Für viele Opfer ist klar, dass Mumi für den Unfall und die Folgen aufkommen müsste, da die Säure für ihre Bergbauaktivitäten vorgesehen war.

nen. Dennoch wendete Mumi zur Zeit des Unfalls in anderen Ländern striktere Standards für den Transport von Chemikalien an. Angesichts dieser Umstände ist fraglich, ob Mumi alles unternommen hat, um sicherzustellen, dass alle in ihrer Lieferkette verwendeten Fahrzeuge mit einer genügenden Haftpflichtversicherung gedeckt waren. Zudem bleibt offen, ob Mumi nach dem Unfall alles getan hat, um die Verantwortlichen aufzuspüren und sicherzustellen, dass die Opfer des Unfalls angemessen entschädigt werden.

3 Steiniger Zugang zur Justiz – der Fall Mutombo Kasuyi

Vor über sechs Jahren kam auf der Konzession von Glencores Tochterunternehmen Kamoto Copper Company (KCC) ein junger Mann namens Mutombo Kasuyi in den Händen von Sicherheitskräften ums Leben. *Brot für alle*, *Fastenopfer* und RAID berichteten im Jahr 2014 ausführlich über den Fall. Dieser Bericht rollt die damaligen Ereignisse wieder auf und ergänzt sie mit den jüngsten Entwicklungen. Denn bis heute wartet die Familie des Opfers immer noch auf ein rechtskräftiges Urteil.

Am Nachmittag des 15. Februar 2014 trafen die drei Freunde John Kanwiel Kabulo, Eric Mutombo Kasuyi und ein Mann namens Trésor auf dem Weg zu Mutombos Onkel auf der KCC-Konzession auf eine Sicherheitspatrouille der Firma. Die Patrouille hielt die jungen Männer wohl fälschlicherweise für illegale Kleinschürfer. Da es damals vermehrt zu Übergriffen von Sicherheitskräften gegenüber Zivilisten gekommen war, flüchteten die Freunde in verschiedene Richtungen. John und Trésor konnten entkommen. Mutombo jedoch, ein 23-jähriger Vater zweier kleiner Kinder, wurde festgenommen und kurz darauf im Jeep der Patrouille zum Spital von KCC gebracht. Im Spital angekommen, konnte ein Arzt nur noch seinen Tod feststellen.

Was geschah zwischen Mutombos Flucht und seiner Ankunft im KCC-Spital? Um diese Frage dreht sich eine Justizgeschichte, die seit 2014 die Gerichte der Provinz Katanga beschäftigt. Zunächst wurde der Fall vor einem Militärgericht in



Zwei Augenzeuginnen am Unfallort in Kabwe. © Bfa



Tshibanda Lina, der Onkel von Mutombo Kasuyi, zeigt den Fahrausweis seines verstorbenen Neffen. © Bfa

Kolwezi verhandelt. Doch das Verfahren verlief nicht rechtskonform. Die Mitglieder der Sicherheitskräfte widersprachen sich gegenseitig, wichtige Beweise verschwanden, andere wurden vom Richter nicht eingefordert oder ignoriert.

Beweisstücke wie der Jeep, den die Sicherheitspatrouille benutzt hatte, verschwanden unter mysteriösen Umständen.

So hielten etwa mehrere medizinische Berichte zum Zustand von Mutombos Leiche fest, dass der Körper Spuren von extremer äusserer Gewalteinwirkung zeige, die wohl durch Schläge verursacht worden seien. Dies deckte sich auch mit den Wahrnehmungen von Mutombos Onkel bei der Identifikation der Leiche. Andere Beweisstücke, etwa der Jeep, den die Sicherheitspatrouille benutzt hatte, verschwanden unter mysteriösen Umständen. Dennoch sprach der Militär Richter die

angeklagten Sicherheitsbeamten im August 2014 von allen Anklagepunkten frei – mit der Begründung, die Todesursache sei unklar.

Die Anwälte von Mutombos Familie kritisierten dieses Urteil scharf. Der Richter hätte entweder die beiden Angeklagten schuldig sprechen oder zumindest noch weitere Beweise anfordern müssen. Es liege daher nahe, dass er beeinflusst worden sei. Die Familie von Mutombo Kasuyi zog das Urteil daher an die nächste Instanz weiter. Das nächsthöhere Gericht, das Militärgericht in der Provinzhauptstadt Lubumbashi, hielt rund drei Jahre später fest, der Richter in Kolwezi habe kein faires und sauberes Verfahren geführt – ein Zwischenerfolg für die Anwälte und Mutombos Familie. Das Dossier sollte nach Kolwezi zurückgeschickt werden, wo ein neuer Prozess stattfinden sollte.

Das war am 10. Juli 2017, vor über drei Jahren. Seither liegt das Dossier am Militärgericht in Lubumbashi. Auf mehrfache Nachfragen der Anwälte der Familie wurde im Februar 2020 klar, dass in den Akten der entscheidende Rückweisungsentscheid plötzlich verschwunden war. Die lange Verschleppung des Falles ist sehr schwierig für Mutombos Angehörige. Sie möchten endlich Klarheit darüber haben, wer für den Tod ihres Sohnes, Vaters, Neffen und Ehemannes verantwortlich ist, um danach Frieden schliessen zu können.

4 Fazit: Konzernverantwortungsinitiative schafft Abhilfe

Der Fall von Mutombo Kasuyi zeigt exemplarisch auf, wie schwierig und oft ungenügend der Zugang zur Justiz im Kongo sein kann. Er zeigt auch, dass in Ländern wie der DRK die Justiz von Dritten beeinflusst wird und das Recht auf einen fairen Prozess nicht garantiert ist.

Die mutmasslichen Täter waren in diesem Fall entweder direkt bei der Glencore-Tochter KCC angestellt oder standen unter deren operationeller Aufsicht. Somit wäre zu prüfen, ob der Sachverhalt unter die Haftungsklausel der Konzernverantwortungsinitiative fallen würde. Die Initiative könnte daher Opfern wie Mutombos Familie einen Weg zum Recht in der Schweiz schaffen.

Fastenopfer und *Brot für alle* unterstützen die Konzernverantwortungsinitiative seit der Unterschriftensammlung und engagieren sich im Abstimmungskampf aktiv für ein JA am 29. November 2020.